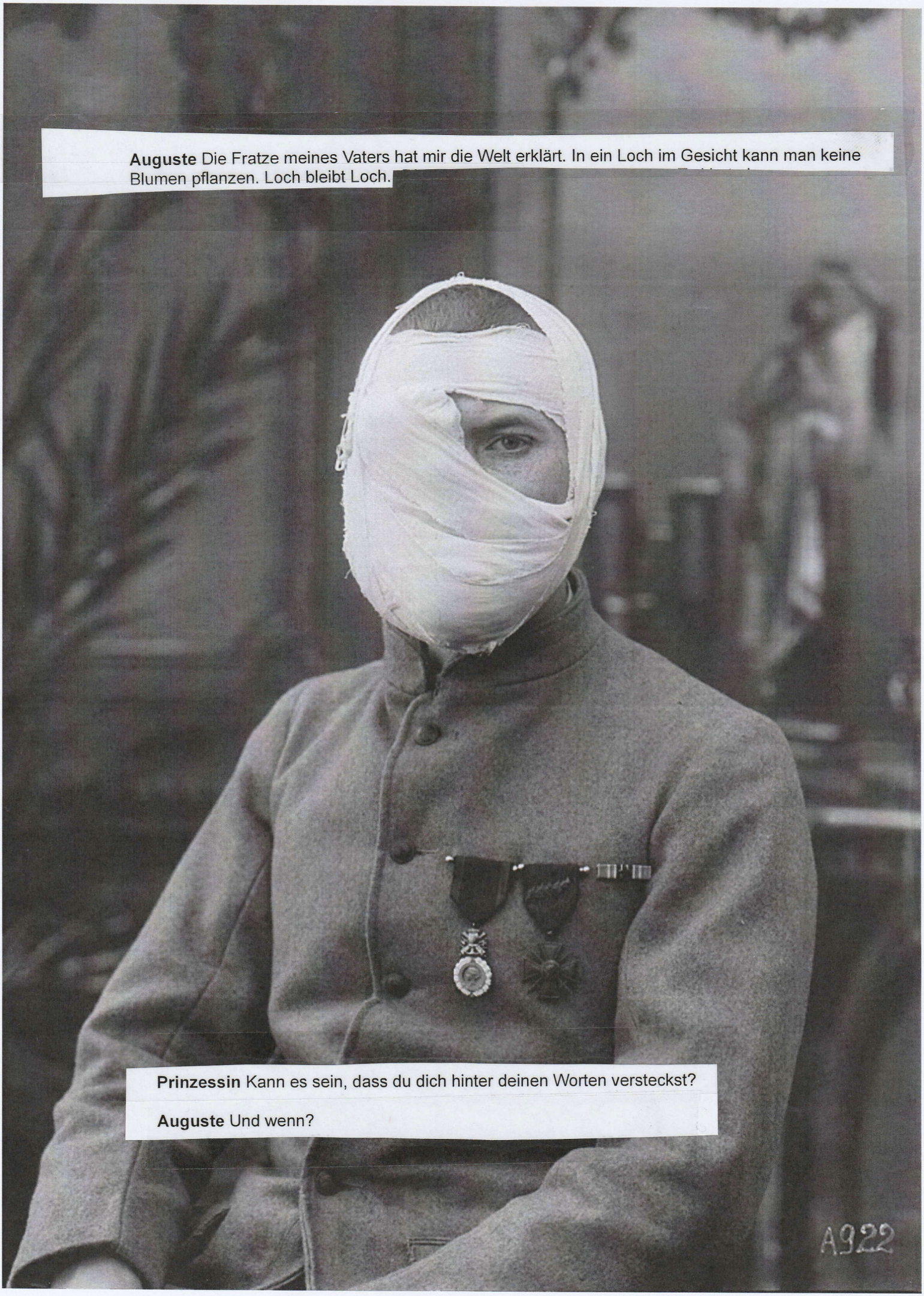
THEATER GRAND GUIGNOL
www.grand-guignol.de
DAS GEWICHT DER STEINE
DAS GEWICHT DER



Auguste Die Fratze meines Vaters hat mir die Welt erklärt. In ein Loch im Gesicht kann man keine Blumen pflanzen. Loch bleibt Loch.

Prinzessin Kann es sein, dass du dich hinter deinen Worten versteckst?

Auguste Und wenn?

THEATER
GRAND
GUIGNOL

DAS GEWICHT DER STEINE

[redacted]	Nina El Karsheh
Prinzessin Klaus	Annegret Taube
Kroki, das Krokodil	Mehmet Ali Berber
Vater, Polizist und andere	Nikolaij Janocha
Frau Kadjewski	Katharina Binder
Text, Regie und Bühne	Simon Paul Schneider
Dramaturgie, Co-Regie und Produktionsleitung	Katharina Binder
Kostümbild und Requisite	Julia Burkhardt
Produktionsassistenz	Isabella Dahm
Supervision	Timo-Hakim Djebrallah
Veranstaltungstechnik	Philipp Hirsch
Inspizienz	Isabella Dahm
Social Media	Nikolaij Janocha, Isabella Dahm
Kamera	Carsten Brand, Jonas Conradt
Schnitt	Carsten Brand, Isabella Dahm, Simon Paul Schneider
Fotos	Dante Nicolai Lümmen
Bühnenmeisterin	Martina Meyer

Dauer: ca. 90 Minuten, keine Pause.

Die Uraufführung war für den 02. April 2021 im Lindenhof Braunschweig geplant.
Die digitale Premiere fand am 12. Juni 2021 auf der Streaming-Plattform „Spectyou“ statt.

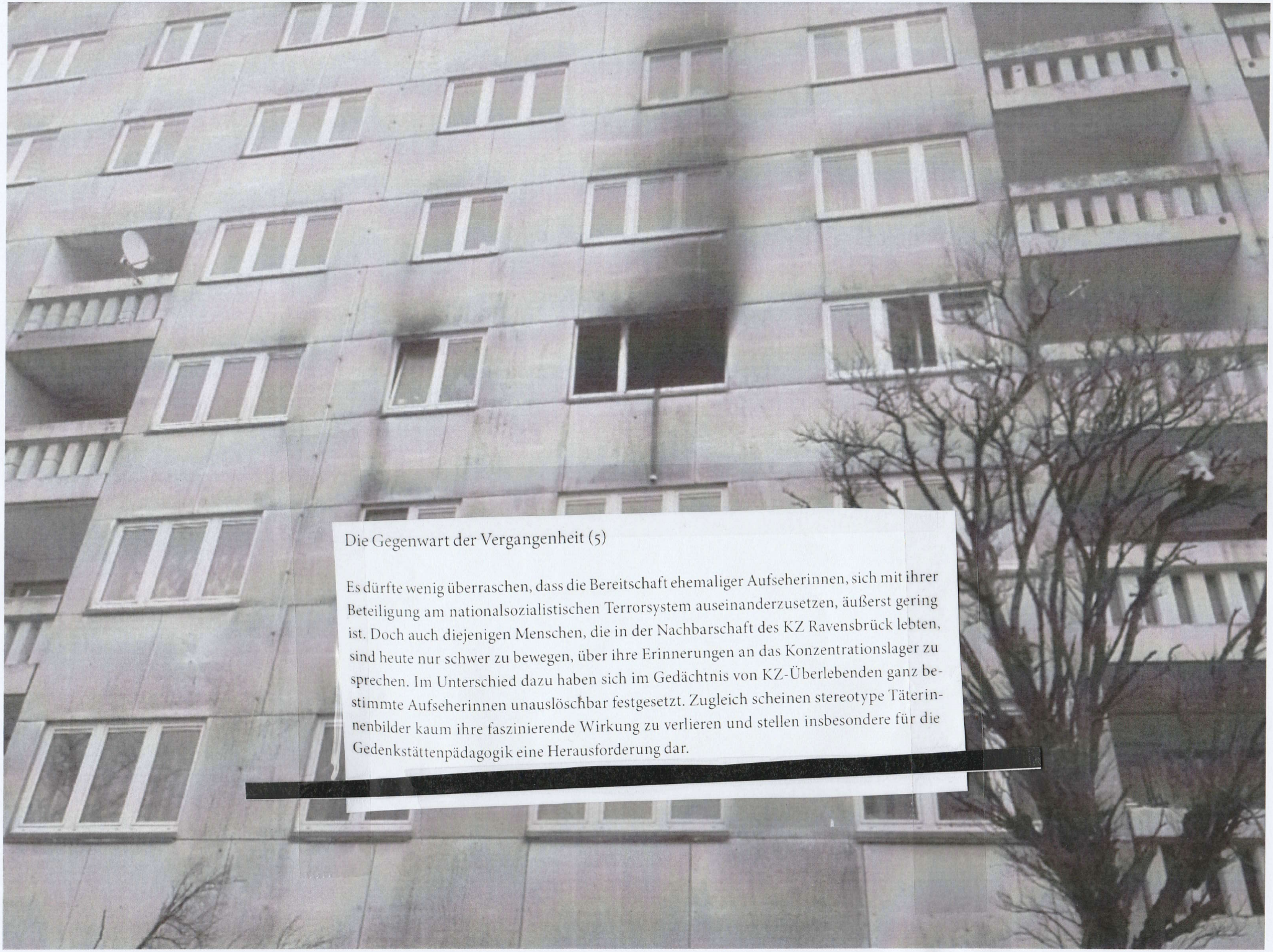
Simon Paul Schneider wird durch den S. Fischer Verlag Frankfurt am Main vertreten.

Höhepunkt der Vernichtung ungarischer Juden) 40 Kilogramm Gold und Weißmetall aus den Zähnen ermordeter Juden extrahiert.[222] KANADA

In Auschwitz landete die meiste Beute in einem Sonderbereich des Lagers, der unter den Insassen (und später auch bei der SS) als Kanada bekannt war, benannt nach dem fernen Land, das sie mit großen Reichtümern assoziierten. Als sich der Holocaust beschleunigte, verlangte Kommandant Höß Anfang Juni 1942 die eilige Aufstellung von Holzbaracken, um das Eigentum ermordeter Juden unterzubringen. Schließlich wurden sechs Baracken in der Nähe des Stammlagers genutzt, doch diese Magazine (Kanada I) – die Pohl bei seinem Besuch am 23. September 1942 besichtigte – erwiesen sich bald als zu klein. Die Lager-SS tötete schneller, als sie ihre Beute verarbeiten konnte, und trotz der Verwendung zusätzlicher Gebäude stapelten sich die Taschen und Koffer weiter. Schließlich wurde im Dezember 1943 in Birkenau eine sehr viel größere Anlage mit 30 Baracken eröffnet (Kanada II). Doch auch sie konnte mit dem Genozid nicht Schritt halten, und Gepäck türmte sich zwischen den neuen Baracken auf oder musste andernorts deponiert werden.[223]

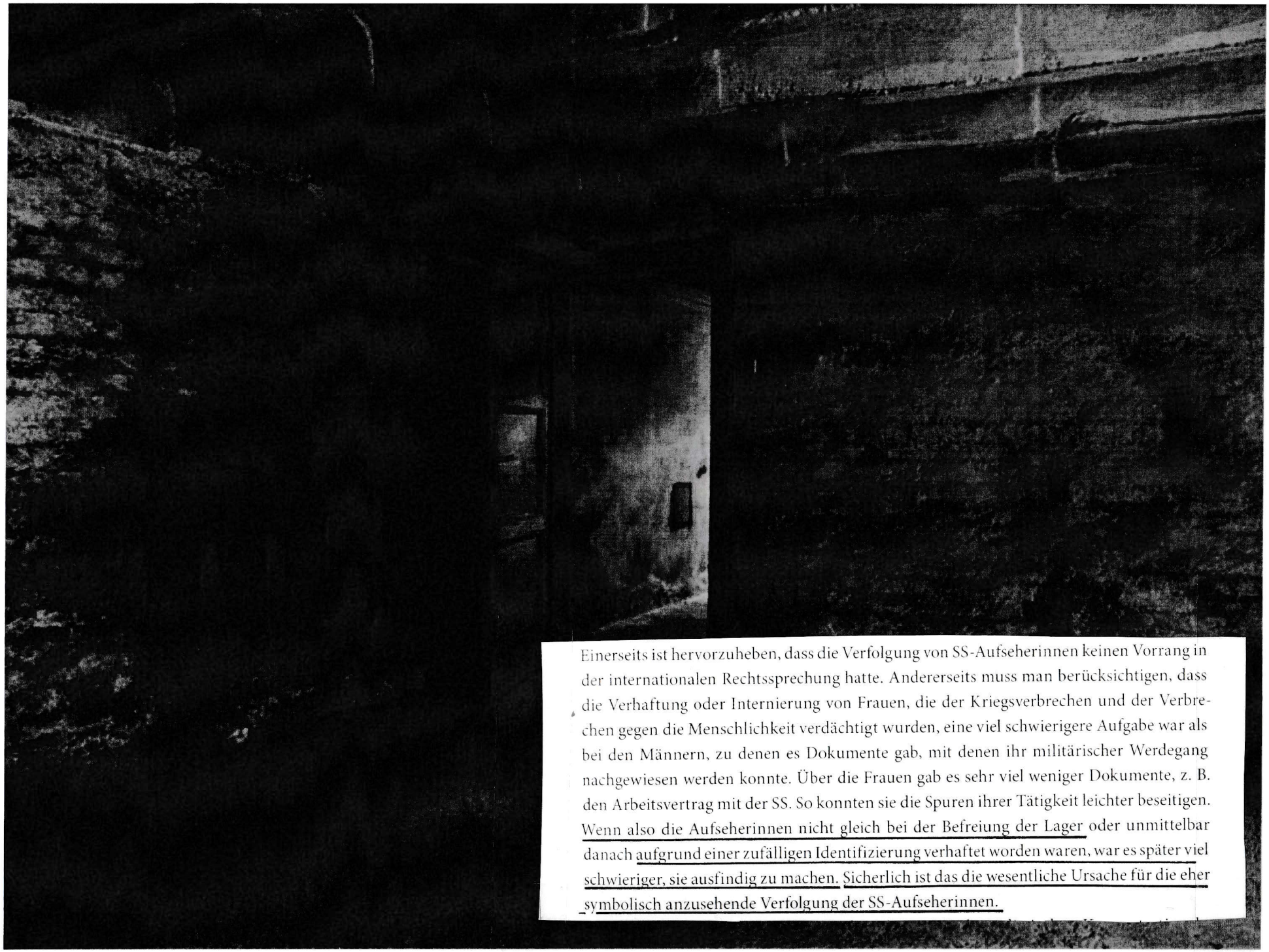
In den Auschwitzer Lagerungszonen arbeiteten Hunderte männliche und weibliche Gefangene des sogenannten Kanada-Kommandos rund um die Uhr, um das Raubgut zu sortieren. Die größten Arbeitskommandos durchkämmten die Kleiderberge, die desinfiziert, nach Wertsachen durchsucht, klassifiziert und gestapelt wurden. Beim Leeren der Jacken- und Manteltaschen fanden die Gefangenen des Kanada-Kommandos manchmal Briefe oder Fotos. »Ich wagte nie, sie anzuschauen«, schrieb die polnische Jüdin Kitty Hart nach dem Krieg. »Nur wenige Meter von uns entfernt – und vielleicht im gleichen Moment – wurden die Menschen, denen das alles gehört hatte, verbrannt.« Derweil kümmerte sich eine spezielle SS-Abteilung um die Geldscheine und andere Wertsachen; deutsches Geld wurde auf ein dafür eingerichtetes WVHA-Konto einbezahlt, der Rest inventarisiert und verpackt.[224]

Ein Teil der Beute blieb in den Lagern. In Majdanek und Auschwitz ergänzte die SS ihren Vorrat an Häftlingskleidung mit Anzügen, Schuhen und Hüten ermordeter Juden.[225] Die große Masse aber wurde an andere Orte in Polen und Deutschland spediert. Die Transporte mit Menschenhaar etwa gingen an das Reichswirtschaftsministerium und private Unternehmen, manche davon Hunderte Kilometer entfernt; im fernen Bremen entdeckten Arbeiter einer Wollkämmerei eines Tages kleine Münzen in den dicken Zöpfen, die man griechischen Mädchen in Auschwitz abgeschnitten hatte. Menschenhaar kam auch aus anderen Konzentrationslagern: Vom Sommer 1942 an hatte das WVHA Anweisungen an verschiedene KL herausgegeben, das Haar registrierter Gefangener (auch der Männer) zu sammeln, unter anderem zur Herstellung von Socken für U-Boot-Mannschaften.[226]

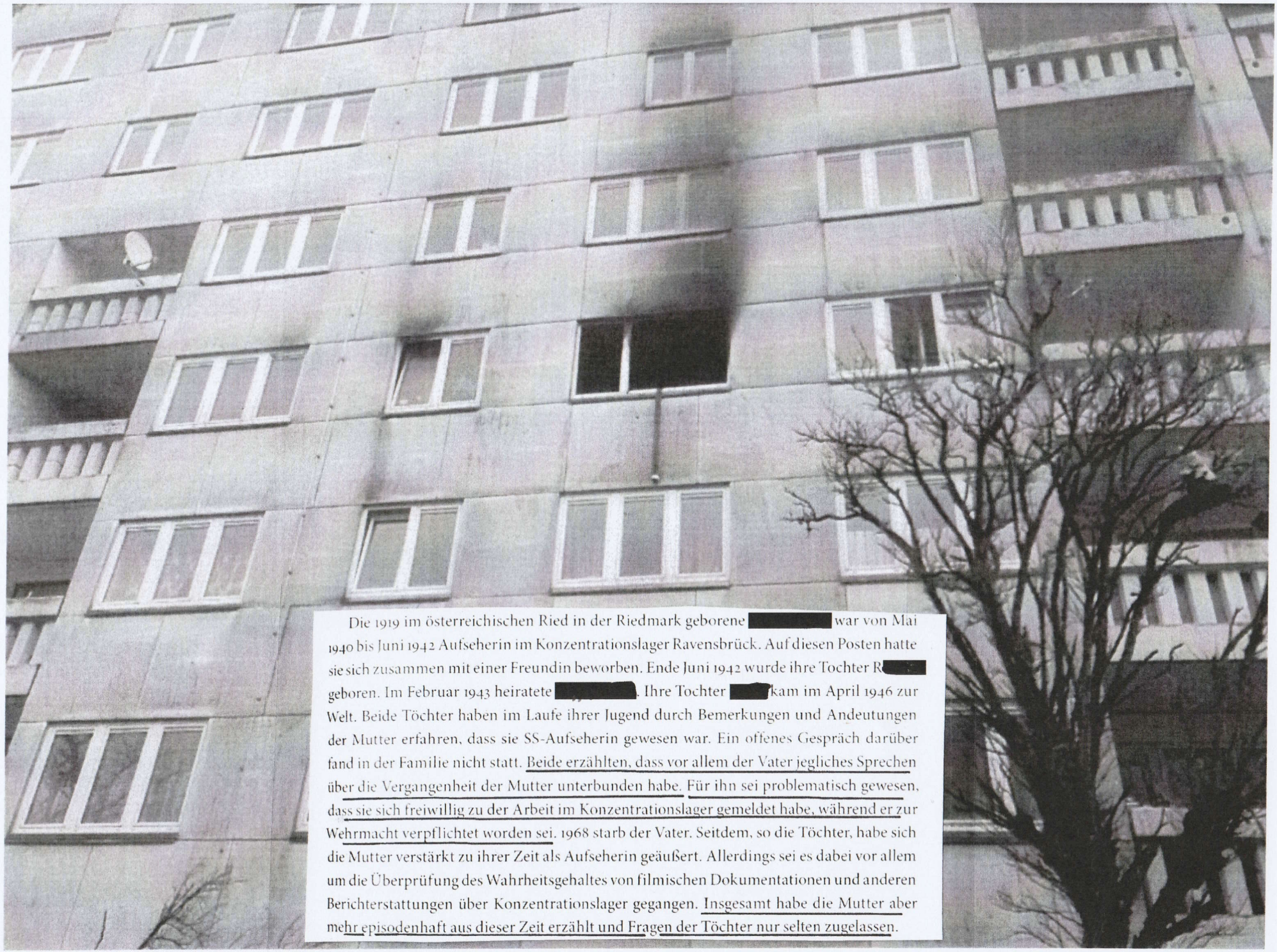


Die Gegenwart der Vergangenheit (5)

Es dürfte wenig überraschen, dass die Bereitschaft ehemaliger Aufseherinnen, sich mit ihrer Beteiligung am nationalsozialistischen Terrorsystem auseinanderzusetzen, äußerst gering ist. Doch auch diejenigen Menschen, die in der Nachbarschaft des KZ Ravensbrück lebten, sind heute nur schwer zu bewegen, über ihre Erinnerungen an das Konzentrationslager zu sprechen. Im Unterschied dazu haben sich im Gedächtnis von KZ-Überlebenden ganz bestimmte Aufseherinnen unauslöschbar festgesetzt. Zugleich scheinen stereotype Täterinnenbilder kaum ihre faszinierende Wirkung zu verlieren und stellen insbesondere für die Gedenkstättenpädagogik eine Herausforderung dar.



Einerseits ist hervorzuheben, dass die Verfolgung von SS-Aufseherinnen keinen Vorrang in der internationalen Rechtssprechung hatte. Andererseits muss man berücksichtigen, dass die Verhaftung oder Internierung von Frauen, die der Kriegsverbrechen und der Verbrechen gegen die Menschlichkeit verdächtigt wurden, eine viel schwierigere Aufgabe war als bei den Männern, zu denen es Dokumente gab, mit denen ihr militärischer Werdegang nachgewiesen werden konnte. Über die Frauen gab es sehr viel weniger Dokumente, z. B. den Arbeitsvertrag mit der SS. So konnten sie die Spuren ihrer Tätigkeit leichter beseitigen. Wenn also die Aufseherinnen nicht gleich bei der Befreiung der Lager oder unmittelbar danach aufgrund einer zufälligen Identifizierung verhaftet worden waren, war es später viel schwieriger, sie ausfindig zu machen. Sicherlich ist das die wesentliche Ursache für die eher symbolisch anzusehende Verfolgung der SS-Aufseherinnen.



Die 1919 im österreichischen Ried in der Riedmark geborene [redacted] war von Mai 1940 bis Juni 1942 Aufseherin im Konzentrationslager Ravensbrück. Auf diesen Posten hatte sie sich zusammen mit einer Freundin beworben. Ende Juni 1942 wurde ihre Tochter R[redacted] geboren. Im Februar 1943 heiratete [redacted]. Ihre Tochter [redacted] kam im April 1946 zur Welt. Beide Töchter haben im Laufe ihrer Jugend durch Bemerkungen und Andeutungen der Mutter erfahren, dass sie SS-Aufseherin gewesen war. Ein offenes Gespräch darüber fand in der Familie nicht statt. Beide erzählten, dass vor allem der Vater jegliches Sprechen über die Vergangenheit der Mutter unterbunden habe. Für ihn sei problematisch gewesen, dass sie sich freiwillig zu der Arbeit im Konzentrationslager gemeldet habe, während er zur Wehrmacht verpflichtet worden sei. 1968 starb der Vater. Seitdem, so die Töchter, habe sich die Mutter verstärkt zu ihrer Zeit als Aufseherin geäußert. Allerdings sei es dabei vor allem um die Überprüfung des Wahrheitsgehaltes von filmischen Dokumentationen und anderen Berichterstattungen über Konzentrationslager gegangen. Insgesamt habe die Mutter aber mehr episodenhaft aus dieser Zeit erzählt und Fragen der Töchter nur selten zugelassen.

Während [redacted] bemüht war, die Beteiligung ihrer Mutter am nationalsozialistischen KZ-System zu entschuldigen und zu verharmlosen, sah [redacted] die Einstellung der Mutter mitunter kritisch. So stellte sie fest: „[…] für sie war das alles in Ordnung, wie das war damals".[15] Dem widersprach [redacted] und betonte: „Nein, für sie war es nicht in Ordnung, sondern sie ist […] dorthin gekommen und hat ihre Arbeit gemacht. Und sie hatte keine schlechte Arbeit gemacht, sie hatte keine Leute geschlagen und sie hat niemandem was zu leide getan und sie hat sich sowieso nirgends einmischen können, sie hat dort ihre Arbeit gemacht und hat dort ihr Geld verdient und das war's."[16]

Tochter B

w.bergenbelsen.co.uk

GROUND PHOTO RECCE UNIT.
KINEMA BRANCH. H.Q. 2ND ARMY

2/3

Insgesamt hat [redacted] meist episodenhaft erzählt, zusammenhängende Erzählungen blieben die Ausnahme. Die Perspektive der Häftlinge bezog sie so gut wie nie in ihre Erzählungen ein, und wenn, dann entstand ein Bild von umgekehrten Machtverhältnissen. Den Höhepunkt dieser Sichtweise bildete ein Gedicht, das [redacted] verfasst haben will.

Anlass war ein Besuch der Gedenkstätte Auschwitz durch Familienangehörige, die ihr berichtet hätten, wie unangemessen sich Schulklassen dort verhalten würden.

„Tritt sachte auf,
Du schreitest über meine Tränen
Gras und Blumen
wachsen mir zum Trost
in stiller Verbundenheit
Birkenau."

Ohne Kenntnis des Kontextes würde man zunächst vermuten, eine Überlebende des KZ Auschwitz hätte diese Verse niedergeschrieben. Schaut man sich den Text jedoch genauer an, entstehen Fragen zu dem Vers, der im Stil einer Traueranzeige abgefasst ist. Wofür steht die „stille Verbundenheit"? Kommt hier die Trauer über das jahrzehntelange Verschweigen ihrer Dienstzeit im KZ Auschwitz zum Ausdruck? Drückt die Verbundenheit mit dem Ort Birkenau auch ein noch vorhandenes Einverständnis mit dem Nationalsozialismus aus? Das Symbol Gras könnte bedeuten, dass sprichwörtlich „Gras über die Sache gewachsen ist" und sie nie juristisch verfolgt wurde.

Die Tränen, die sie an diesem Ort gelassen haben will, verweisen auf Birkenau als Ort *ihres* Leidens. So betonte sie mehrfach in den Interviews, wie groß die psychische Belastung im KZ Auschwitz für sie gewesen sei. Worin diese Belastung genau bestand, wurde jedoch nicht deutlich. War es vielleicht der Kontrast zu ihrem komfortablen Leben in Ravensbrück und die erstmalige Konfrontation mit der Massentötung von Menschen? Ist Birkenau zu ihrem Leidensort geworden, weil das Schweigen darüber ihr weiteres Leben mitbestimmt hat? Wenn Adressaten des Gedichts jugendliche Besucher der Gedenkstätte Auschwitz sein sollen, was will sie ihnen eigentlich vermitteln?

Das Erschreckende an dieser Erzählung ist ebenfalls, dass die Haltung von [redacted] das Fortbestehen einer nationalsozialistischen Moral bis in die Gegenwart zeigt, denn [redacted] zweifelt auch nicht im Nachhinein. Damit erinnert ihre Sichtweise an eine Sequenz aus der Rede von Heinrich Himmler vor SS-Gruppenführern in Posen aus dem Jahr 1943, in der dieser die moralische Leistung seiner Untergebenen betont, die trotz des Anblicks von bis zu 1000 Toten „anständig geblieben" seien. Zweck seiner Rede über das „anständige Morden" war die Herstellung einer positiven moralischen Haltung zu den Verbrechen als Form der gemeinsamen Identitätsstiftung.[20]

Fürstenberg.

Im Folgenden möchte ich auf einige Aspekte in den Interviews mit [redacted] eingehen. Obwohl sie stundenlang über ihre Zeit als Aufseherin erzählte, kam es nie zu einer Reflexion, die ihre Mitschuld am Bestehen des damaligen Unrechtssystems beinhaltete. Sie blendet in ihren Erinnerungen die Verbrechen in den Konzentrationslagern Ravensbrück und Auschwitz sowie die Situation der Häftlinge aus, verleugnet oder verharmlost sie. [redacted] verbindet vor allem die Zeit im KZ Ravensbrück mit vielen positiven Erinnerungen. So erinnert sie sich gern an die angenehme Unterkunft in der SS-Wohnsiedlung und an die idyllische Landschaft von Fürstenberg. Im Vordergrund stand dabei sicherlich die Erfahrung, als junge Frau unabhängig von der Familie leben zu können, was zu dieser Zeit nicht selbstverständlich war.

Sie beschrieb sich selbst einerseits als naive junge Frau, die bestimmten Situationen nicht gewachsen war, mit der andere Aufseherinnen etwa und sogar Häftlinge ihre Scherze getrieben hätten. Andererseits erzählte sie, dass sie sich bei Vorgesetzten beschwert habe und so ihre Interessen durchsetzen konnte. Vor allem aber stellte sie sich als eine „anständige" Aufseherin dar, die keine Häftlinge misshandelt oder zur Bestrafung gemeldet habe. Mehr noch, die Häftlinge hätten sie gemocht und umsorgt: „Aber ganz ehrlich gesagt, die Häftlinge haben auf mich recht geschaut. Die haben mich gemocht. Wenn es was Gutes zum Essen gegeben hat und ich habe Nachtdienst gehabt, dann habe ich oft gefragt: ‚Was gibt's

„Apel w. F.K.L. Birkenau (Oświęcim)". Kreidezeichnung der ehemaligen Gefangenen Elli Liebermann, 1946. *Emjanuel Shiber/Israel*

Erinnerungsfoto von [redacted]
aufgenommen vom Fürstenberger Fotografen
A. Rudolph, Mai 1940. *MGR/StBG*

1a

Konzentrationslager der Waffen-SS Lublin

Ausweis Nr. 310

die SS- Aufseherin

[redacted]

geb. 11.12.1917

ist Angehörige des Kommandanturstabes des Konzentrationslagers Lublin. Sie ist berechtigt, im Dienst Schusswaffen zu tragen.

Lublin

SS-Sturmbannführer
u. Kommandant

3.2. Täterbilder

3.2.1. [redacted]

Ein vor einem Abhang im Schnee sitzender Skifahrer, dessen Kleidung fast mit der Farbe des Schnees verschmilzt und der sich mit seinem Oberkörper zum Betrachter wendet – viel mehr ist kaum dargestellt. Mit einem reduzierten, malerischen Einsatz stellt Tuymans Skier und Skistöcke dar, durch die die Situation erkennbar wird. Doch die Reduktion, die in der Darstellung einer weißen Maske anstelle des Gesichts ihre Zuspitzung findet, lässt den Betrachter stutzig werden. Die Figur in [redacted] (Abb. 15) weist keine individuellen Kennzeichen auf, weder am Körper noch im Gesicht. Das Gesicht besitzt keinerlei Züge, sondern besteht aus einer weißen Fläche mit einer schattenartigen, gräulichen Umrahmung. Das Fehlen des Gesichts lässt das Gemälde beunruhigend wirken.[172] Tuymans fügt diese Fehl- oder Leerstellen offenbar bewusst ein, um dem Betrachter eine Identifikation des Dargestellten unmöglich zu machen. Zwei Fragen drängen sich daher umgehend auf: Wer ist der Skifahrer? Und: Was für eine Bedeutung hat der Titel [redacted]? Anhaltspunkte liefert der Titel ausschließlich in Verbindung mit der Kenntnis um Tuymans' Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und dem Holocaust. Vor diesem Hintergrund liegen die Antworten auf beide Fragen nahe: Der Skifahrer ist der [redacted].[173]

Die Maskierung [redacted] und die Abwesenheit der Physiognomie erhält mit dem Wissen um den Ursprung des Motivs eine neue Bedeutung.[174] Durch die Kenntnis der Quelle lädt sich das Gemälde inhaltlich auf.[175] Als Vorlage für das Gemälde diente ein Ausschnitt aus einem Privatfilm von [redacted], der unter anderem beim Skifahren aufgenommen wurde. Im Film ist das Gesicht [redacted] durchaus zu erkennen, auch wenn es durch die schlechte Qualität des Filmmaterials nur schwer im Standbild festzuhalten ist (Abb. 16).[176] [redacted] fährt in den Aufnahmen von rechts kommend durch das Bild und stürzt. Es handelt sich allerdings nicht um einen ernsthaften Unfall, sondern ist nur ein durchaus übliches, kleines Missgeschick beim Telemarkfahren. Tuymans behält in [redacted] einige Details wie die Form der Skier und der Skistöcke bei, auch die Kleidung [redacted] kommt dem Eindruck im Film sehr nahe (Abb. 17).

Allerdings verändert Tuymans die Vorlage in seinem Gemälde an zwei auffälligen Stellen: „Zum Beispiel gibt es eine Horizontlinie, die ich verschoben habe. Und der Kopf ist auch aus dem Blick."[177] Die Reduktion des Gesichts führt dazu, dass [redacted] als anonyme Person ins Bild gesetzt wird.

Indem Tuymans anstelle des Gesichts eine weiße, maskenartige Fläche malt, entsteht, wie Tuymans es selbst nennt, das „unpersönliche, ausdruckslose Gesicht, das keine Identifikation erlaubt".[178]

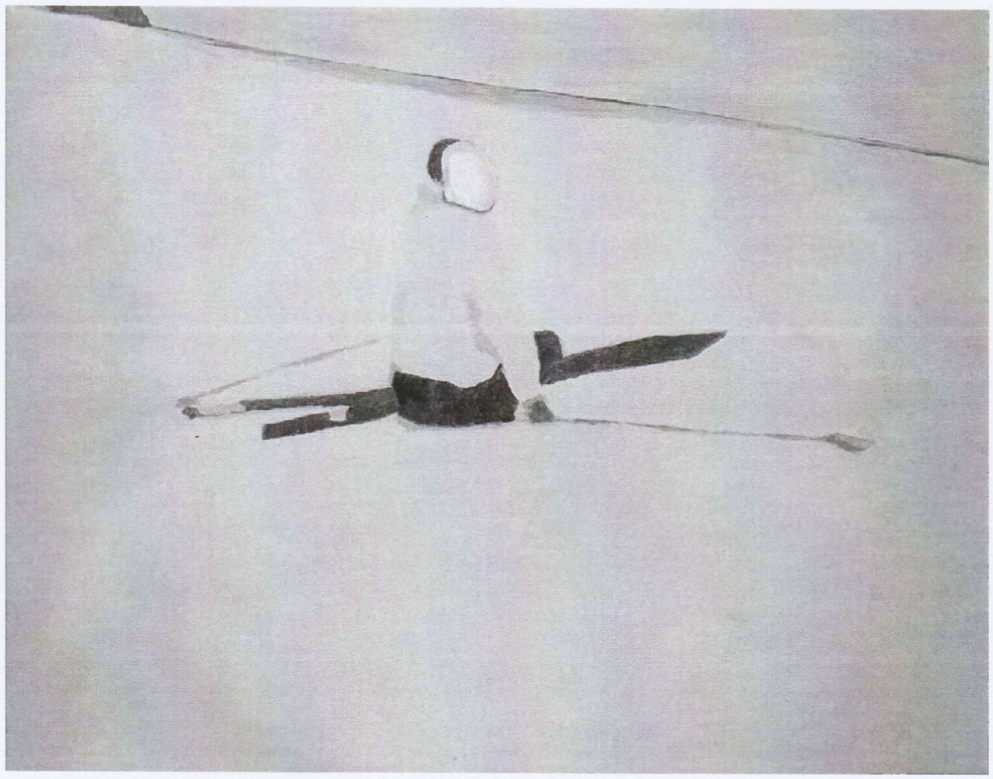


Abb. 15: Tuymans, Luc, *Der Architekt*, 1997/98, Öl auf Leinwand, 113 x 144 cm, Dresden, Staatliche Kunstsammlung, Galerie Neue Meister (Dauerleihgabe der Gesellschaft für Moderne Kunst in Dresden e.V.).

Abb. 17: Albert Speer beim Skifahren, Privatfilm, hier: Standbild (Min. 2:22) aus einem Beitrag der Sendung *Aspekte* vom 28. Januar 2005 im ZDF (Archivmaterial).

Interview mit Elke Gryglewski und David Reinecke von der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Das Theater Grand Guignol beschäftigt sich in seinem neuestem Stück „Das Gewicht der Steine“ mit der deutschen Vergangenheit in Form der fiktionalen Biografie einer ehemaligen KZ-Aufseherin namens Auguste Werner. Diese Biografie ist ein Hybrid aus den Biografien realer KZ-Aufseherinnen, unter denen auch Hilde M. war, die ab 1944 in der Gefolgschaft der SS in verschiedenen Konzentrationslagern arbeitete. Hilde M.`s veröffentlicher Satz: Hab´ ich einen Fehler gemacht? Nö!“ zitieren wir in unserem Stück.

Wir haben mit Elke Gryglewski und David Reinecke von der Gedenkstätte Bergen-Belsen über Täterinnen-Profile gesprochen.

Binder Können Sie uns ein wenig darüber erzählen, wie man in der damaligen Zeit Aufseherin wurde? Welche Beweggründe würden Sie für Frauen beschreiben, in einem Konzentrationslager zu arbeiten? Unterscheiden sich diese von denen der Männer?

Reinecke Erstmal zu den Wegen, als Frau im SS Gefolge eingestellt zu werden: Da gibt es verschiedene Varianten, die denkbar sind. Es gibt gerade anfangs in den dreißiger Jahren, als die ersten Frauen-KZ gegründet werden, noch überwiegend freiwillige Meldungen. Also wenn man sich beispielsweise Maria Mandl anschaut, die hat sich meines Wissens nach freiwillig gemeldet. Das ändert sich dann im zweiten Weltkrieg dadurch, dass der Bedarf an Aufseherinnen einfach immer größer wird und die freiwilligen Meldungen nicht mehr ausreichen.

Und dann gibt es verschiedene Varianten, die alle eher halbfreiwillig sind.
Es gab tatsächlich Dienstverpflichtungen von den Arbeitsämtern – da haben die Frauen erstmal keine Möglichkeit, sich dafür oder dagegen auszusprechen. In dem Falle wissen wir aber auch nicht genau, ob die Frauen aufgrund von Vorgesprächen oder Besprechungen ausgewählt wurden, aber erstmal ist das eine Dienstverpflichtung.

Und dann gibt es noch einen dritten Weg.
Das sind Frauen, die in Rüstungsbetrieben arbeiten, in denen KZ-Häftlinge eingesetzt werden. Von diesen Rüstungsbetrieben ausgehend werden diese Frauen in Ausbildungskursen als Aufseherinnen ausgebildet und werden dann anschließend im gleichen Rüstungsbetrieb als Aufsichtspersonal eingesetzt – sie gehören dann aber formal zur SS-Administration und nicht mehr zu dem Betrieb.

Was tatsächlich wichtig ist, bei all diesen Formen: Es gibt, wie auch bei den Männern, immer den Weg raus. Auch bei einer Dienstverpflichtung gibt es Fälle von Frauen, die das eindeutig nicht wollten und die – das ist unter Umständen ein sehr anstrengendes Verfahren gewesen – dann aber tatsächlich aus eigenem Betreiben wieder aus dem KZ-Dienst rausgekommen sind.

Binder Wie sind solche Verfahren dann abgelaufen? Hatten die Frauen mit Repressalien zu rechnen, wenn sie aus dem KZ-Dienst herauswollten?

Reinecke Also physische Repressalien: Nein. Es ist eine grundlegende Erkenntnis der Täterforschung bei Männern als auch bei Frauen, dass physische Repressalien für ein Verweigern des Dienstes nicht gedroht haben. Also so etwas wie der Befehlsnotstand „Wenn ich nicht selber mitgemacht hätte“, dann wäre Mann, oder Frau in dem Fall, selber ins Lager gekommen oder hätte Strafen zu fürchten gehabt, das gibt es nicht.

Reinecke Ich meine, natürlich gibt es sehr heterogene Beweggründe. Da gibt es Leute, die sind schon in den zwanziger Jahren in der SS-Bewegung engagiert, sind schon damals SS-Mitglied und gehen voll überzeugt in diesen SS Wachdienst, aber natürlich gibt es auch andere Faktoren, die dafür eine Rolle spielen können.
Und das ist etwas, was für Frauen vielleicht nochmal ein bisschen anders gelagert ist, als für Männer, nämlich dass es überhaupt eine der wenigen Möglichkeiten war, eine berufliche Karriere jenseits des Hausfrauen-Daseins und ähnlichem anzustreben.

Binder Das haben wir uns nämlich gefragt, ob das einer der Gründe war. Also es ist ja auch eine Stellung gewesen, die ein gewisses Ansehen innehatte, würde ich jetzt mal behaupten, oder auch einfach die Möglichkeit, Geld zu verdienen – unabhängig von Familie.

Reinecke Das mit dem Ansehen finde ich ist eine zu komplexe Frage, um sie einfach zu beantworten, aber tatsächlich ist es für die Frauen eine Möglichkeit, ein eigenes Einkommen zu haben, selbstständig zu sein und in einem gewissen Grad zumindest Unabhängigkeit zu erreichen, was sonst vielleicht nicht so einfach möglich gewesen wäre.

Die Bezahlung ist auch verhältnismäßig gut für diese Zeit, gerade für ungelernte Arbeiterinnen. Das sind alles Faktoren, die da mit reinspielen. Es ist natürlich aber immer das Problem, dass wir nicht einfach in die Köpfe der damaligen Menschen reingucken und das für jeden Einzelfall belegen können.

Was man dabei aber natürlich nicht völlig unter den Tisch fallen lassen darf, ist, dass es natürlich auch - gerade bei den Leuten, die sich freiwillig gemeldet haben - dass es da eine ideologische Kompatibilität gegeben haben muss. Jemand, dem das KZ-System zutiefst zuwider ist, meldet sich nicht freiwillig.

Schneider Wobei es da ja auch ein bisschen auf den Zeitpunkt angekommen ist, oder? Ich vermute, in den Anfangszeiten waren weniger Informationen über das Lagersystem an sich vorhanden als später. Für die „Bewerbenden“, meine ich.

Gryglewski Nun, es müssen in jedem Fall Leute gewesen sein von Leuten, die etwas von Umerziehung halten. Die Eröffnung von Dachau, zum Beispiel, das stand in der Zeitung, und es ist offen dazu geschrieben worden, dass es darum geht, die Menschen umzuerziehen. Also das heißt, jemand, der oder die eine humanistische Überzeugung hat, würde sich da wahrscheinlich nicht gemeldet haben. Also für die generell katastrophalen Zustände stimmt es sicherlich, was Sie sagen, dass man dann später noch mehr erfahren hat, aber wie gesagt, so eine Grundeinstellung, die muss schon von Anfang an da gewesen sein.

Reinecke Man hatte diesen Ansatz der Umerziehung und auch den, Leute einfach wegzusperren, die nicht dazugehören sollen.

Ich würde es tatsächlich sogar umgedreht sehen und sagen, in den dreißiger Jahren, da gibt es noch große Propaganda-Programme, nicht nur für Dachau, sondern auch später für Sachsenhausen.

Reinecke Vorher auch schon für frühe Lager, wo natürlich nicht diese Gewaltformen in den Lagern beschrieben wurden, aber der ideologische Anspruch schon sehr nach außen gekehrt wird. Und umgekehrt der Genozid in den Vernichtungslagern, das ist natürlich was, was sich so nicht in der Presse wiederfindet. Das haben Leute, wenn dann überhaupt, gerüchteweise gehört, das ist eine Frage von: Wieviel Vorstellungen will man sich davon überhaupt machen, was das heißt, wenn jetzt tausende von Leuten deportiert werden und was dann mit denen passiert? Also ich würde sagen, dass eher zu früheren Zeitpunkten das Wissen noch größer war, weil sich das KZ-System im zweiten Weltkrieg nochmal sehr deutlich wandelt.

Binder Welche Faktoren sehen Sie als immanent dafür, dass gute Menschen Böses tun? Zimbardo beschreibt: „Es sind noch zwei weitere psychologische Phänomene von zentraler Bedeutung, damit gute Menschen Böses tun. Das erste: Sie sehen sich nicht mehr als Individuen, sondern als Teil einer Gruppe (Deindividuation), wodurch sich die Verantwortung zerstreut. Das zweite: Sie sehen ihre Opfer nicht mehr als einzelne Menschen, sondern als „die Häftlinge“, „die Juden“ oder „die Ungläubigen“.“
Im Bezug auf das Lagersystem – wie sehen sie diese Aussage?

Gryglewski Man kann die Wachmannschaften in den Konzentrationslagern nicht isoliert sehen von dem Prozess, der sich gesamtgesellschaftlich abzeichnet.
Da würde ich sagen, dass von 1933 an eine konsequente Verrohung von Werten stattgefunden hat. Das heißt, neben dem, was Sie gesagt haben, also dieses „Othering“ - andere Menschen zu etwas Minderwertigem zu machen in einer Homogenisierung, aber eben auch schon jenseits von Konzentrationslagern die ganze Zeit Dinge wahrzunehmen, die eine Ausgrenzung, die eine Entrechtung, die eine Verfolgung beinhalten und da zusehends zu verrohen.
Das glaube ich, ist ein ganz wichtiger Bestandteil davon.

Weiterhin sind das ja keine gespaltenen Persönlichkeiten. Das finde ich ja das Bemerkenswerte, dass ein und diesselbe Person für die eigene Gruppe etwas Positives machen kann, also um ein Beispiel zu nennen: Das ist jetzt keine SS-Wachmannschaft, aber die Polizisten, die dann am Morgen für arme nichtjüdische deutsche Kinder Spenden sammeln, um ihnen Weihnachtsgeschenke zu kaufen und am Nachmittag tausend jüdische Kinder erschießen.

Also das heißt, dass das tatsächlich in der damaligen Zeit sehr stimmig ist und dass das immer mit diesem Setting zu tun hat.

Reinecke Ich finde Kategorien wie Gut und Böse da ein bisschen schwierig, weil sie so absolut sind. Tatsächlich geht es um moralische Wertverschiebungen, die Stück für Stück stattfinden.
Es gibt gleichzeitig immer noch Bestände von Moral, die den Leuten bewusst sind; also den Leuten ist durchaus bewusst, dass das, was sie da machen, eigentlich gegen die althergebrachten Moralvorstellungen verstößt.
Und das versuchen sie irgendwie für sich zu legitimieren oder zu verdrängen.
Das geht dann bis zu Himmler, der ist eines der besten Beispiele dafür, der mit einem Ideal von einer hegemonialen militärischen Männlichkeit, die man versucht zu erreichen, versucht zu legitimieren – Härte zu zeigen in einer Situation, gegen sich und gegen andere.

Ganz oft hat man das, dass NS-Täter:innen die Härte des eigenen Jobs betonen.
Wie Leute dann damit umgegangen sind, ob die sich dann abends bewusstlos getrunken haben oder es für sich zu erklären versuchen, dass es doch eigentlich eine sinnvolle Sache ist, sind dann unterschiedliche Wege, mit diesem Bruch der Moral umzugehen.

Reinecke Es sind keine gespaltenen Persönlichkeiten, sicherlich nicht – aber es sind auch keine ganz eindimensionalen Persönlichkeiten und menschliche Individuen weisen eben nunmal Widersprüchlichkeiten auf und das heißt, es ist kein Problem, das SS-Leute in den Konzentrationslagern tagsüber Häftlinge schlagen und abends nach Hause kommen und ihre Kinder umarmen. Das ist für die auch kein immanenter Widerspruch.

Gryglewski Sie sehen sich im Grunde genommen als Erlöser.
Ich finde aber noch eine Sache wichtig. Alles, was wir gesagt haben, ist wichtig und trotzdem gibt es noch eine Facette:
Dieses System der Konzentrationslager hat denjenigen, die eine gewisse sadistische Veranlagung hatten, den Raum gegeben, diese auch auszuleben.
Das, glaube ich, ist nochmal so etwas Spezifisches, wo es auch wieder nicht um die Kategorien von Gut oder Böse geht, sondern wo ein System Strukturen ermöglicht, wo ich, wenn mir das eine oder andere sowieso liegt...denen kam eben dieses System auch zupass, um eben ihre Brutalität ausleben zu können.

Binder Das finde ich spannend. Irgendjemand hat damit angefangen und dann hat sich das etabliert, dann wurde das gemacht und dann war das normal. Das erschreckt mich immer wieder. Aber ja, das ist ja auch irgendwie logisch – die Verrohung, die innerhalb der Gesellschaft geschehen ist und dann auch die Verrohung, die dann innerhalb der Lager passiert ist.

Gryglewski Also den letzten Satz, da würde ich, und das meine ich nicht als Vorwurf, aber das ist genau diese Täterlogik. „Die Verrohung in den Lagern“. Dieses Lagersystem war eins, was jenseits von jeder moralischen Kategorie war, also die Haftgründe waren jenseits von jeglicher demokratischer Logik. Deswegen finde ich, geht es da gar nicht mehr um eine Verrohung, sondern das ganze System ist ein schräges. Das ist genau der Unterschied zwischen Gefängnishaft und Konzentrationslagern. Das Haftsystem, wie es ist, kann man kritisieren wie man will, aber trotzdem gibt es da noch einen minimalen Ansatz rechtsstaatlicher Strukturen und das ist bei den Lagern überhaupt nicht so.

Das ist immer das Risiko, dass wir bei der Beschäftigung mit diesem Thema haben. Auch wenn wir uns viel mit der Geschichte beschäftigen, laufen wir immer Gefahr, die Logik der Täter zu übernehmen und dann zu sagen: Was sind Notwendigkeiten aus der Perspektive der Täter:innen und wo es dann immer darum geht, sich nochmal zu sagen: Stop! Überhaupt nicht. Das war keine Notwendigkeit. Das ist eine produzierte Notwendigkeit des Systems.

In diesem Dilemma bewegen wir uns ständig, denn wir wollen ja auch nicht, dass unsere Besucher:innen das Gefühl bekommen, das hat sich alles in irgendwelchen diffusen Sphären bewegt. Ein Stück weit *wollen* wir sie ja auch in die Logik der Täter:innen mit reinziehen, damit sie verstehen, dass es bis zu einem bestimmten Grad nachvollziehbar ist, aber nicht nachvollziehbar im Sinne von entschuldbar, sondern erklärbar.

Binder Ja, das finde ich auch. Das geht so ein wenig in die Richtung der letzten Fragen, die wir Ihnen stellen wollen. Ist es nicht auch wichtig, das wir uns mit den Täter:innen auseinandersetzen, um eben genau das, was Sie gerade angesprochen haben, zumindest zu erklären, ohne zu entschuldigen, aber damit wir uns heute nochmal gewahr werden über die Mechanismen in uns oder in Gesellschaften, die zu so etwas führen können?

Gryglewski Genau. Die zentrale Frage ist immer: Was will ich? Was will ich lernen? Und je nachdem, was ich lernen will, wird es zu der Antwort führen, dass ich mich mit der Opferperspektive oder der Täterperspektive auseinandersetzen muss.

Unsere Gesellschaft hat sehr, sehr lange immer den Blick auf die Opfer gerichtet. Es gab aber nur Opfer ohne Täter, und das funktioniert nicht.
Und gleichzeitig hat diese Beschäftigung oder Überidentifikation mit den Opfern ja nicht dazu geführt, dass eine ernsthafte Reflektion mit Täterschaft und gesellschaftlicher Verantwortung stattgefunden hat. Also das ist schon eine komplexe Gemengelage.

Reinecke Opfer entstehen ja nicht im luftleeren Raum, es gibt irgendjemand, der sie zu Opfern macht. Dementsprechend würde ich sagen - auch für die Perspektive der Opfer - dann müssen wir auch zeigen, wer das getan hat - wer das war.
Das machen wir ja auch an keiner anderen Stelle, dass wir, wenn es irgendwo einen schlimmen Autounfall gegeben hat und einen Raser, der in der Fußgängerzone in einen Pulk von dreißig Leuten reingefahren ist, da gucken wir uns ja auch nicht nur diese dreißig Leute an, sondern wir wollen wissen, wer das gemacht hat.

Für mich persönlich geht das eine nicht ohne das andere und gleichzeitig kommen eben alle - Täter wie Opfer - aus einer Gesellschaft. Die haben Hintergründe und sind auch nicht nur in diesem Kosmos Konzentrationslager eingeschlossen, sondern haben eine Vor- und (nicht in allen, aber in vielen Fällen) eine Nachgeschichte.

Die Konzentrationslager, die fallen 1933 nicht einfach vom Himmel, sondern auch das hat eine entsprechende Vorgeschichte und jemand, der, auch wenn er/sie erst 1940 Teil des SS-Personals wird, hat eine entsprechende Vorgeschichte, die da vielleicht hingeführt hat. Es gibt genauso einen Lebensweg hinterher und so ist es bei den Opfern auch. Wenn man denen gerecht werden will, muss man sich auch anschauen, wie waren eigentlich die Familienverhältnisse, dass sie eben nicht nur als Opfer oder nur als KZ-Häftlinge dastehen. Da würde ich deutlich dafür plädieren, den Horizont da nochmal zu erweitern.

Binder Die nächste Frage bezieht sich wieder auf einen großen Themenkomplex: Was sind Ihre Erfahrungen mit der Auseinandersetzungen der Taten? Vor allem der zweiten und dritten Generation?

Gryglewski Ich finde, es ist ein Prozess.
Das heißt, wenn ich mich erinnere, wie in unserem Deutsch-Leistungskurs, als Weizsäcker die berühmte Rede gehalten hat, unser armer Leistungskurslehrer versucht hat uns dazu zu bewegen, darüber nachzudenken, was unsere Großväter als Wehrmachtsangehörige gemacht haben und es hat auch mich - würde man heute nicht denken - nicht wirklich interessiert, obwohl die Geschichte des Nationalsozialismus mich sehr interessiert hat. Also ich glaube, das hat viel mit Biografie zu tun, wann man anfängt sich dafür zu interessieren; wann man anfängt zu schauen, was die eigene Familiengeschichte ist. Das ist der eine Punkt.

Das zweite Versatzstück ist - völlig gegensätzlich - immer noch das bleibende Narrativ ganz stark in unserer Gesellschaft, dass alle glauben, sie hätten Widerständler in der Familie. Das ist auch eine Realität, die wir wahrnehmen müssen.

Drittes Versatzstück: Es gibt auch umgekehrt, finde ich, erstaunlich viele Gedenkstättenbesucher:innen, die kommen und die sich einreden, Enkelkind von Tätern zu sein. Die das ganze in eine völlig andere Richtung pathologisieren, also ich glaube, das ist vielfältig und verlässlich. Leider ist eben dieses Narrativ, dass alle oder dass sehr viele glauben, die Eltern wären im Widerstand gewesen.

Gryglewski Aber ich glaube auch nicht, dass alles nur schlecht ist, dem würde ich widersprechen, es gibt einen Bedarf von Menschen, Familienrecherche betreiben zu wollen.

Reinecke Es gibt einfach ganz unterschiedliche Arten damit umzugehen, selber danach zu forschen, selber danach zu schauen. Das sind ja auch manchmal Leute, die ihre Familienkonflikte damit bestätigen wollen. Also der dämonisierte Großvater, von dem man jetzt noch bestätigt haben will, dass er SS-Täter war.
Ich würde grundsätzlich sagen, wenn jemand beginnt, sich damit auseinanderzusetzen, ist das es erstmal ein positives Zeichen. Weiter geht es dann eigentlich nur anhand von Fakten, anhand von Recherchen. Da spielen Familienerzählungen eine ganz wichtige Rolle, privat gibt es Informationen und Fotografien, die man in keinem Archiv finden wird, aber man sollte gleichzeitig auch Anfragen bei Archiven stellen oder bei der Wehrmachtsauskunftsstelle im Bundesarchiv anfragen, die haben dann auch verlässliche Daten über die Einsatzgebiete.

Schneider Darf ich nochmal kurz nachhaken: Ich habe gerade gelacht, weil ich es so absurd fand, aber diese Theorie, dass Leute denken, ihre Angehörigen wären im Widerstand gewesen: Ist das ernsthaft weit verbreitet?

Gryglewski Ja, die Stiftung EVZ hat auf ihrer Homepage die MEMO-Studien, von denen gerade die vierte herauskam. (https://www.stiftung-evz.de/start.html)
Da ist das immer ein ganz zentraler Befund, und zwar insofern auch ganz interessant, weil er einhergeht mit einer zunehmend differenzierten Wahrnehmung, insbesondere von Jugendlichen.
Also, die sich über Täterschaft durchaus bewusst sind und gleichzeitig aber eben diese Verortung, was die eigene Familiengeschichte angeht.
Das war ja auch der Befund bei „Opa war kein Nazi“, dem Welzer-Projekt und ich finde immer, das hat auch einen minikleinen positiven Bestandteil und das ist der, dass es ein Bewusstsein für die Dimension der Verbrechen gibt.

(Opa war kein Nazi, Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis; Harald Welzer, Sabine Moller, Karoline Tschuggnall; Fischer Taschenbuch Verlag; 2002)

Wenn es das Bewusstsein nicht gäbe, wäre es ja auch nicht nötig, sich eine eigene Familiengeschichte zu konstruieren, die eben Familiengeschichte nicht in diesem Verbrechen verortet. Das ist tatsächlich ein Phänomen, was es schon länger gibt und bei MEMO haben sie auch angefangen zu fragen, was die Leute als Widerstand deuten und das ist ein ganz breites Feld. Das ist nicht nur das Narrativ, dass alle nur geholfen und Menschen versteckt haben, sondern dass Widerstand sich dann auch darauf bezieht, das man jemandem ein Stück Brot zugesteckt hat oder ähnliches. Aber selbst das sind ja Überhöhungen.

Binder Was wären aus ihrer Sicht die wichtigsten Dinge, die wir als Gesellschaft heute tun müssten, um Hass, Rassismus, Antisemitismus und Rechtsradikalismus entgegenzuwirken?

Gryglewski Ich glaube, dass wir *[Anm.: die Gedenkstätten]* ein ganz wichtiges Versatzstück sind von etwas Größerem.

Ich glaube, dass wir den Beitrag leisten können, um bestimmte Phänomene zu verstehen, gerade wenn wir jetzt Antisemitismus und Rassismus angucken, dann sind wir die Einrichtungen, die in der Lage sind, das einzubetten.
Woher kommen bestimmte Bilder, wie haben sie sich reproduziert, wie haben sie sich womöglich verändert?
Das ist unser Bestandteil, aber es ist falsch zu glauben, dass das ausreicht.

Gryglewski Ich glaube, es ist total wichtig zu sehen, dass, wenn man etwas gegen diese Phänomene machen will, dass man sich gleichzeitig auch ganzheitlich für demokratische Strukturen, oder für ein demokratisches Miteinander, einsetzen muss. Also, um es mal jetzt am Beispiel Schule deutlich zu machen:
Es geschieht oft, dass, wenn es einen rassistischen oder antisemitischen Vorfall in der Klasse gegeben hat, ein Lehrer dann total undemokratisch einen Besuch in eine Gedenkstätte organisiert und dann sollen die Jugendlichen lernen, wie sie sich demokratisch verhalten sollen. Und da zu verstehen, dass das nicht funktioniert, also dass jemand nicht Demokratie lernen kann, der nicht selber Demokratie erlebt.
Diese ganzen Strukturen im Bildungssystem müssten dahin gehend überprüft werden, in welcher Form sie Jugendliche oder auch Erwachsene Demokratie wirklich spüren und erleben lassen macht. Das ist ein ganz wichtiger Bestandteil in der Vorurteilsbekämpfung, dass diese Einrichtungen und wir Netzwerke schaffen, um zu wissen, an welcher Stelle mit welchem Punkt gut reagiert werden kann, beziehungsweise ganzheitliche Programme gestrickt werden können.

Reinecke Werte wie Toleranz, Anerkennung, aber auch Partizipation. Wir sind nicht der erste Ansprechpartner, was den heutigen Rechtsruck in der Gesellschaft angeht. Wir können nur zeigen, wie es früher einmal richtig schief gelaufen ist.

Binder Die zehnte Frage ist glaube ich für uns als Theaterschaffende interessant. Ich habe mich gefragt: Gibt es Sätze, die immer wieder auftauchen? In die Richtung „Wir haben ja nichts gewusst“?

Gryglewski „Man konnte ja nicht anders“.

Reinecke „Ich hab ja nur Befehle befolgt“, ist auch sehr weit verbreitet. Und es ist natürlich die Frage, wer sagt was über wen?
Entlastungsnarrative tauchen immer wieder auf, die eigene Rolle wird kleingeredet, es wird erzählt, dass es im Prinzip ja das System war und das eigentlich nur Hitler und Himmler und ein paar NS-Größen verantwortlich waren. Aber auch: Dass man selber ganz lange widersprochen hätte; sich den Regeln widersetzt hätte.
Um einmal kurz auf dieses Interview von Hilde M. einzugehen, sie erzählt ja „Ich hab davon nichts gewusst.“, und wenn wir uns dann angucken, wo sie im Lager eingesetzt war, denn das kann man eindeutig räumlich verorten, da hat sie eindeutig auch die Lage gesehen. Sie ist ja in der Küche eingesetzt gewesen, sie hat gesehen, wie wenig Essen es gab, sie hat die Häftlinge gesehen, die den ganzen Tag gehungert haben und versucht haben, das kleinste bisschen Essbares aus den Abfällen zu kriegen, wofür die Häftlinge ja auch erschossen wurden von den SS-Leuten. Das heißt, sie hat sehr wohl sehr viel mitgekriegt.

Binder Sie hat doch auch gesagt, dass sie selber nie im Lager drin war, aber die Küche lag doch mitten im Lager?

Reinecke Natürlich, das ist eine Frage von Wahrnehmung. Meine Interpretation ist, dass sie gar nicht mal groß lügt, sondern dass sie sich dieses gesamtgesellschaftliche „Wir haben ja nichts gewusst“ so lange eingeredet hat, bis sie es tatsächlich glaubt. Das ist Verdrängung at it`s best.

Dass die Leute versuchen, ihre Haut zu retten mit diesen Eigen-Logiken - das meiste, was wir dazu haben, sind ja Gerichtsakten - das sollte einen nicht verwundern. Wie die Gesellschaft das mitgetragen hat ist aus meiner Sicht fast noch erklärungsbedürftiger.

Reinecke Ziemlich schnell nach dem Jahreswechsel 1945/46 tritt eine gesamtgesellschaftliche Verdrängung und Erklärung ein, dass man selber ja auch viel mehr Opfer gewesen wäre. Das führt dann zu solchen Geschichten, dass Politiker in den 50er Jahren Gnade und Mitleid von den „Kriegsverurteilten“ fordern, als wären es Kriegsgefangene. Heute würde man so etwas Framing nennen.

Binder Also glauben Sie, dass das eine Kombination ist aus den eigenen Verdrängungsmechanismen dieser Menschen plus der gesellschaftlichen Sicht darauf? Also dieses „Wir müssen jetzt auch mal weitermachen“? Oder ist das zu einfach gesagt?

Reinecke Auch der eigenen Involviertheit. Da sind ganze Berufsstände vorgeblich sehr unbescholten aus dem Nationalsozialismus herausgegangen. Und wenn man sich die weitgehend ausgebliebene juristische Ahndung von NS-Verbrechen anschaut, hat das natürlich auch damit zu tun, dass Staatsanwälte und Richter natürlich auch nicht erst nach 1945 eingesetzt wurden.

Ich nehme es denjenigen, die eine Kriegserfahrung haben, durchaus ab, dass sie sich als Opfer gesehen haben. Aber es ist eben die Frage, wie man gesellschaftlich dahingekommen ist, die Verbrechen unter den Tisch fallen lassen zu wollen.

Und in den 50er Jahren wurde deutlich mehr darüber gesprochen, als wir oft denken. Es gibt ein Buch, „Am grünen Strand der Spree“, von Hans Scholz, das ist ein Roman aus den 50er Jahren. Da sitzen vier ehemalige Wehrmachtssoldaten zusammen und sprechen offen über Erschießungen von Juden in den besetzten Ostgebieten.
Also wer es wissen wollte, konnte es wissen. Das ist das, was ich mir immer schwer erklären kann. Ich kann mir auch nicht erklären, warum sich auch die 68er kaum mit den Opfern auseinandersetzen.

Da sind es eher politische Debatten, die geführt werden und parallel in der Wissenschaft eher theoretische Debatten. Im Prinzip gibt es eine wirkliche Auseinandersetzung mit den Opfern und ihren Schicksalen erst Ende der siebziger Jahre und dann halt ganz, ganz massiv. Und das ist dann auch sicherlich nicht ganz zufällig die Zeit, in der die meisten Gedenkstätten ihre Ursprünge haben, also Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre. Das ist in Bergen-Belsen nicht anders, es ist zwar schon lange eine Gedenkstätte, aber da passiert erstmal nicht viel, da ist irgendwo eine kleine Ausstellung, da gibt es einen Hausmeister – viel mehr ist da nicht.
Wissenschaftliches Personal, Führungen und Ausstellungen, das kam erst Mitte / Ende der 80er Jahre.

Binder Ich hab auch für mich persönlich immer wieder das Gefühl, dass alles einfach immer noch nicht aufgearbeitet ist und wie Ballast an uns dran hängt.

Reinecke Es ist halt nie einfach, sich damit auseinanderzusetzen. Auch ich habe immer wieder diese Momente, in denen ich mir denke: Ich hab ja überhaupt keine Ahnung davon. Also, wo man dann etwas in einer Quelle liest, von einer Begebenheit und sich denkt: Das will bei mir nicht in den Kopf rein. Und das ist natürlich auch bis zu einem gewissen Grad gut so, denn wenn ich jegliche Eigenlogik von Täter:innen nachvollziehen könnte, dann hätte ich ganz andere Probleme.

Binder Ich hab noch eine Frage: Ich weiß nicht, ob das so einfach zu beantworten ist, aber ich habe mich bei vielen Interviews mit Täter:innen gefragt, wieviel Scham da eine Rolle spielt, wenn sie darüber sprechen?

Reinecke Also ich finde, das ist eine sehr gute Frage, und natürlich kann ich die nicht beantworten, weil wir dann wieder da sind, dass man nicht in die Köpfe der Menschen reinschauen kann. Aber sie sich zu stellen ist auf jeden Fall gut und ich kann Ihnen da ein paar Anhaltspunkte geben: Hilde M. ist nicht freiwillig in den KZ-Aufsichtsdienst gegangen, sie ist Ende 1944 über einen Rüstungsbetrieb dazu gekommen. Gleichzeitig misshandelt sie ja, da gibt es zwar nur eine geringe Haftstrafe für, aber es gibt eine und die ist auch nicht unbegründet. Ich frage mich bei Hilde M. aber tatsächlich: Warum gibt sie dieses Interview?

Es gibt andere Interviews für andere Orte, wo ich mich auch gefragt habe: Warum machen die das? Für meine Doktorarbeit habe ich mich sehr intensiv mit einem Fall auseinandergesetzt: Das ist ein ehemaliger SA-Mann aus einem Strafgefangenenlager, der hat Anfang der 90er Jahre ein Interview mit einem jungen Geschichtsstudenten geführt, und da geht es eigentlich nur darum, das ihm jemand sagt, dass das, was er gemacht hat, in Ordnung war.

Binder Dass es nicht schlimm war, was er gemacht hat? Eine Art Erlösungssuche?

Reinecke Dass er eigentlich ein gutes Leben gelebt hat, dass man ihm ja eigentlich nichts vorwerfen kann, religiös würde man jetzt sagen: Sich den Segen erteilen lassen. Im Prinzip wollen die Leute eine Gutheißung von irgendeiner Stelle. Aber das heißt ja auch im Umkehrschluss, dass es etwas gibt, was sie nicht loslässt.

Das Interview wurde geführt von Katharina Binder und Simon Paul Schneider am 18. Mai 2021 über Zoom. Das Interview ist gekürzt und redigiert, um gesprochenes lesbar zu machen. Die vollständige Transkription liegt bei der Theater Grand Guignol GbR.

Kassek Anni-Anne
1.3.21
Zwickau –
Hollriedern

Bauer Lydia
31.5.22
Zwickau.

Gelbrecht Paula
11.2.21
SS-Aufseh. d. Arbeitsg. d. Siemens-Schuckert-Werke
bei Arb. Kdo. Hollriedern
von 1944-45.

Kellberg Martha
3.9.17
SS-Aufseh. im Arbeitsg. bei Siemens-Schuckert Flugzeugwerke
v. Sept. 44 – April 45 p. Kauf-Bäume.

Greßmann Anna
21.6.22
Zwickau.

Kessler Marg.
16.6.13
SS-Aufseherin in Arb. Kdo. Hasag Leipzig
von 15.8.44 – 13.4.45.

Krüger Charlotte
2.5.14
Karnischmuck
Altenburg

Kramer Irma
12.9.14
Karnischmuck.

Lippert Martha
4.11.21
SS-Aufseherin
Mobilisierung Hollriedern April 44 – Nov. 44 Arb. Kdo. Hasag Leipzig
Dez. 44 Berlin Dez. 44 – März 45 Arb. Kdo. Hillersleben
April 45 – Gardelegen.

Mehl Elisab.
9.10.14
Karnischmuck
Wolfen
Leipzig.

Pfaffinger Erika
30.12.19
Nürnberg
Marktredwitz.

Altfeldisch Helene
12.11.11
Zeitlarn
Post Bez. Regensburg
SS.

QUELLENANGABEN

Elissa Mailänder Koslov, Täterinnenbilder im Düsseldorfer Majdanek-Prozess (1975-1981); in: Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück, Simone Erpel (Hrsg.), Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Band 17, 3. Auflage 2018, Metropol Verlag, S. 219

Jeanette Toussaint, Tradierung von Entlastungslegenden; in: Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück, Simone Erpel (Hrsg.), Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Band 17, 3. Auflage 2018, Metropol Verlag, S. 319, S.323, S.324, S.325, S. 326

Text über Luc Tuymans: „Die Darstellung des Undarstellbaren - Luc Tuymans´ Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust".
Magisterarbeit von Benedikt Fahrnschon; Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2012, S.34f

„Kanada-Text": Nikolaus Wachsmann; „KL - Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager", Pantheon, 1. Auflage 2018, S. 437f

BILNACHWEISE

Foto von F.B: Jeanette Toussaint, Österreichische Volksgerichtsverfahren gegen ehemalige SS-Aufseherinnen; in: Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück, Simone Erpel (Hrsg.), Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Band 17, 3. Auflage 2018, Metropol Verlag, S. 174

RECHERCHE

Die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" hat sich mit der Erinnerungskultur der Deutschen beschäftigt und dazu die MEMO-Studien veröffentlicht. Diese und weitere Informationen finden Sie hier:

https://www.stiftung-evz.de/start.html

Diese Seite informiert über viele Möglichkeiten der privaten Recherche und gibt über einen ersten Überblick hinaus Hilfestellungen, sowie Hinweise auf Seminare und Fortbildungen:

https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2012/was-machte-grossvater-der-nazizeit-eine-anleitung-zur-recherche-15479

Im Bundesarchiv lässt sich herausfinden, wo ein Familienmitglied im zweiten Weltkrieg eingesetzt gewesen sein könnte:

https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Artikel/Benutzen/Hinweise-zur-Benutzung/Unterseiten-Militaer/Personenbez-Unterlagen-Militaer/benutzen-hinweise-militaerische-unterlagen-persbezogen.html

Hier finden Sie Informationen über die Gedenkstätte Bergen-Belsen, über Führungen und Veranstaltungen:

https://bergen-belsen.stiftung-ng.de/de/

Die Gedenkstätte Neuengamme bietet in regelmäßigen Abständen teilweise mehrtägige Seminare zu Täterforschung, Familienrecherche und mehr an:

https://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/

Die Theater Grand Guignol GbR ist nicht verantwortlich für die Informationen auf den geteilten Webseiten.

Die Handlung dieses Stückes basiert auf verschiedenen Biografien verschiedener Menschen und ist deshalb ein Hybrid und somit wahrscheinlich Fiktion.

28 **Gaskammer** 1986 The Overholland Collection
Gaskammer
Öl auf Leinwand
60,5 x 82,5 cm

Aufseherin des Ravensbrücker Außenlagers Grüneberg. Auf der Rückseite befindet sich die Widmung: „Zur Erinnerung an meine schöne Dienstzeit in Grüneberg an meine lieben Eltern, Eure Herta, den 24. 3. 1944. Das ist mein treuer kleiner Wutz." *MGR/StBG*